

Panorama und Panoptikum

»Sax« – mit Adolf Muschg in einem »Gespensterhaus«

Der Schlüssel dieses unterhaltsamen, belehrenden und abgründlichen Romans liegt vermutlich in einem Satz, den eine Nebenfigur scheinbar beiläufig in den Raum stellt: »Auch wenn du keinen Zusammenhang erkennst, behandle jeden Fleck Erde, aber auch jeden Flecken auf der Weste so, als wäre er das Ganze.« Und in der Widmung des Buches für Albrecht Schöne, einen Außenseiter der Literaturwissenschaft, der in einem gefeierten wie verrissenen Buch Goethes »Faust II« eine verkappte Komödie nannte. – Wer deuten will, soll deuten, lautet die Botschaft. Aber bitte mit höchster Aufmerksamkeit. Eine perfekte Lösung gibt es nicht, auch nicht im Leben.

Adolf Muschg: Sax. Roman. C. H. Beck. 460 S., geb., 22,95 €.

dass die modernen Lebensauffassungen der jungen Männer dem Geisterunwesen ein Ende bereiten könnten.

Was sich zunächst als Erfolgsgeschichte entwickelt, die Anwälte zählen wegen ihres Verhandlungsgeschicks die angesehene Zürcher Gesellschaft zu ihren Klienten, und mit diesen kommt Reichtum und Wohlstand, gerät in den Zugriff der in den Gemäuern wohnenden Unruhegeister ei-

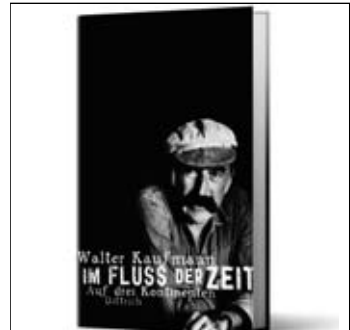
Bücherservice Alles aus dieser Beilage können Sie bequem bestellen: 030/2978-1777 ND-Shop

Zwei Jahre nach seiner monumentalen »Kinderhochzeit«, an der sich Kritiker immer noch die Zähne ausbeißen, legt der nun schon 76-jährige Adolf Muschg mit »Sax« nach, ebenso überdimensional, prall von Geschichten und Geschichte, Gedanken, Einsichten und Aussichten und Gestalten aus der Vergangenheit, der Gegenwart und mit Exkursen in die Zukunft. Auch das neue Epos ist Panorama wie Panoptikum, ein Jahrmarkt der Kuriositäten, der einen immer wieder zum Stauen bringt, und ein Labyrinth, in dem man sich verlaufen kann. Keine leicht konsumierbare Unterhaltung mit schnell absehbaren Entwicklungen und plakativen Botschaften. Das Verlieren in der Erzählstruktur ist gleichermaßen gewollt wie gekonnt. Man wird mitgerissen und gerät nicht selten in einen schwindelnden Taumel, aus dem man sich nur schwer herausreißen kann.

ner unbewältigten Vergangenheit. Und diese bekommen die jungen Männer immer fester in den Griff.

Über den ehemaligen Mönch und Theologen Hubert Achermann, einen der drei Anwälte, brechen die Untoten in die Welt der Lebenden ein, bemächtigen sich ihrer, um mit deren Stimme zu sprechen. Die Lebenden werden zu Wiedergängern der Toten, nehmen deren Gedanken und Ansichten auf, messen und verwerfen sie, unterliegen ih-

ANZEIGE



Walter Kaufmann, Im Fluss der Zeit, Auf drei Kontinenten, 408 Seiten, € 19,80

»Es ist ein verücktes Buch, ein Bericht aus einem außergewöhnlichen, exotischen deutschen Leben. Ein kommunistischer Welt-Abenteuerroman, eine wilde Fahrt durch seine Bücher und sein Leben.«

Volker Weidermann, FAZ

www.dittrich-verlag.de

nen, glauben abstrusen Wesem folgen zu müssen, verhehdern sich und stehen (manchmal) wieder auf. Stets auf der Suche nach Glück und Erlösung, was immer das auch für den Einzelnen bedeuten mag. Genialität der Protago-

nisten wechselt mit Banalität in einer Rasanz, dass man sich manchmal eine Tabak- und Rotweinstunde mit dem Autor wünscht, um zu verweilen, zu hinterfragen und Eigenes, Subjektives zur Vervollständigung beisteuern zu können.

Gelehrte Disputationen über mittelalterliche Astrologie, Hysterieforschung und Freimaurerei gibt es ebenso wie Extemporiertes über die Finanzkrise. Des Autors Erzfeind, der Schweizer Populist Blocher findet Eingang in den Roman, und des Menschen gleichermaßen genuss- und leidvollste Beschäftigung, der Sex, kommt bei allem auch nicht zu kurz. Das Schicksal des Einzelnen steht für das Ganze, die Menschheit. Jeder »einzelne Flecken auf der Weste« reflektiert die Welt.

Aber Muschg wäre nicht Muschg, wechselte er nicht selbst die Rolle: Auch in diesem Buch setzt er gern den Hut des Romanciers ab und den des Essayisten auf. Als Beobachter, vor allem aber Kritiker einer »chronisch entgeisterten Zivilisation«, die Zerstreung um jeden Preis sucht, stellt er fest, dass der Menschheit das Erschrecken über sich selbst abhandengekommen sei. Verloren ist damit auch ihre Fähigkeit zur Empathie, zu tätiger Solidarität: »Zwischen der individuellen Not und dem Erscheinen in der Statistik ist ein Verbindungsglied ausgefallen, das von Vorstellungskraft bewegte Mitgefühl.« Und: »Nicht Geister müssen erlöst werden, sondern Menschen, denen vor Geistern schaudert.«

An Fantasie, Erfindungsreichtum, erzählerischer Finesse, scharfsinniger Analyse und auch an großen Themen fehlt es diesem Buch nicht. Der Büchner-Preisträger Adolf Muschg steht mit diesem fulminanten Roman ganz in der Linie der großen Schweizer Romanciers Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt, die auch diesen Preis erhalten hatten.

In der rätselhaften Sternwarte, die einer der Vorbesitzer, der Astronom Horner, dem Haus anfügte, von innen ein Kubus aber mit einer Kuppel von fast doppelt so großem Durchmesser, räsoniert das »Medium« Hubert Achermann: »Innen und außen gehörten gewissermaßen nicht der gleichen Topologie an.«

Wie wahr, wenn man den Zustand der heutigen Welt betrachtet.

Eberhard Reimann

»Verstehst du, was du da liest?«, fragt Philippus den lesenden Fremden, den mächtig reichen äthiopischen Finanzminister (Apg. 8,26-40). Es ist und bleibt notwendig, einander befragend und erklärend miteinander zu sprechen, nachdem wir gelesen haben. Wir brauchen zum Verstehen das Lesen; das Wieder- und Wieder-Lesen dessen, was wir nie auslesen können: das Buch des Lebens. Da lese ich auch die Wünsche von den Lippen des anderen ab und mir werden die Leviten gelesen.

Auch Ähren, Kartoffeln und Wein lesen, die Handschrift der oder des Geliebten, die Urschrift der Schrift, die Geheimnisse des Lebens entziffern. Nie zum Ende kommen. Lesen ist Leben. Friedrich Schorlemmer

»Tritt fassen« – unter dieses Motto stellte Friedrich Schorlemmer seine »52 Wochensprüche«, in denen er auf mitreißende Weise Sprachbilder und Redewendungen bedenkt (Kreuz Verlag, 159 S., geb., 12,95 €).

Klassisches

Verse von klarer, urwüchsiger Ausdruckskraft: Nach dem großen Erfolg der Lieder-Ausgabe von Paul Gerhardt gab Reinhard Mawick einen Band mit Luthers Liedern heraus – »Ein feste Burg«, prächtig illustriert von Egbert Herfurth (Einführung von Inge Mager, Faber & Faber, 140 S., Leinenband im Schmuckschuber, 35 €).

Lesestoff für viele lange Winterabende: »Leo Tolstoi: Gesammelte Erzählungen in sechs Bänden« wurden jetzt neu aufgelegt. Es finden sich hier Frühwerke wie »Die Kosaken«, die Sammlungen »Der Schneesturm«, »Hadschi Murat«, »Die Kreuzersonate« sowie »Herr und Knecht«, außerdem autobiografische Texte (Diogenes Verlag, 3232 S., Broschur in Kassette, 69 €).

Weltpremiere: »Lew Tolstoj – Sofja Tolstaja. Eine Ehe in Briefen« – bewegende Zeugnisse einer großen und zugleich schwierigen Liebe, in der es zuletzt noch eine dramatische Zuspitzung gab (Hg. v. Ursula Keller u. Natalja Sharandak, Insel Verlag, 494 S., geb., 22,90 €).

Erinnerungen, Betrachtungen, Briefe und Gedichte: »Jahre am Bodensee« von Hermann Hesse – der reich bebilderte Band veranschaulicht Orte, Menschen, Stimmungen und nimmt den Leser mit auf eine genussvolle Gedankenreise (Insel Verlag, 200 S., geb., 24,90 €).

Literarisches Kleinod in neuer Übersetzung von Hartmut Köhler: »Pierre und Luce« – Romain Rolland erzählt von zwei Menschen, die 1918 in Paris im trunkenen Gefühl ihrer Liebe den Geschützdonner über der Stadt vergessen (Aufbau Verlag, 159 S., Leinen, 14,95 €).

Schriftsteller, Werke, Epochen, Sachbegriffe: Der »Brockhaus Literatur« bietet 4000 bestens recherchierte Stichworteinträge, 1200 Abbildungen und Tabellen, Zitate sowie Hintergrundartikel zu Themen des Literaturbetriebs (Wissenmedia, 960 S., geb. im Schuber, 49,95 €).

Amüsante Lektüre für Goethe- und für Katzenfreunde: »Goethes Katze« – angeregt durch E.T.A. Hoffmann, ließ der dänische Dichter Svend Leopold (1874-1940) eine Katze aus dem Leben des Weimarer Dichters erzählen (Autorenhaus-Verlag, 155 S., geb., 14,90 €).

Die Geheimnisse von Sanssouci



Auch wenn man an ihnen schon oft vorbeispaziert ist, so sah man diese Plastiken womöglich noch nie, wie sie uns Helfried Strauß mit seinen Fotos vor Augen führt. Er bringt ihre Haltungen, Gesten, Blicke zur Wirkung, zeigt, welche Spuren die Zeit im Stein hinterlassen hat. Dazu ein Text des Kunsthistorikers Dr. Heinz Schönemann, der uns in die Empfindungswelt des Barock eintauchen lässt. »Sanssouci. Skulptur im Park« – blättern betritt man ein Reich der Bilder, in dem Kunstwerke auf geheimnisvolle Weise Lebendigkeit erlangen (Mitteldeutscher Verlag, 164 S., geb., 36 €).

Eine der besten Welten

Mit Bernd W. Seiler in »Fontanes Berlin«

Er stammte aus Neuruppin, kam 1833 als Vierzehnjähriger nach Berlin und verbrachte dort, von längeren Aufenthalten in Sachsen und England abgesehen, zwei Drittel seines Lebens. Die Stadt, anfangs noch im tiefsten Biedermeier, später Regierungszentrum des Kaiserreichs und moderne Metropole, hat ihn immer wieder beeindruckt, manchmal auch geärgert und

abgestoßen, aber das Faktum, schrieb er 1860 an seinen Kollegen Paul Heyse, sei doch schließlich nicht wegzuleugnen, »daß das, was hier geschieht und nicht geschieht, direkt eingreift in die großen Weltbegebenheiten. Es ist mir ein großes Bedürfnis geworden, ein solches Schwungrad in nächster Nähe sausen zu hören, auf die Gefahr hin, daß es gelegentlich zu dem bekann-

ten Mühlrad wird«. Er fand sich in der Stadt bald so gut zu recht wie in seiner Westentasche; es wundert nicht, dass von den siebzehn Romanen und Erzählungen, die er schrieb, elf ganz oder teilweise in Berlin spielen.

Die Fontane-Literatur ist ja inzwischen fast unübersehbar. Es gibt, von den unendlich vielen Sekundärschriften abgesehen, Werkausgaben, Biografien, Kataloge, eine Chronik und auch ein vorzügliches Fontane-Lexikon. Man dachte schon, dass eigentlich nichts mehr fehlen könne, aber nun merken wir: Es fehlte doch etwas. Ein Buch wie dieses, üppig bebildert, das uns auf wunderbare Weise die Stadt des Schriftstellers erschließt, verfasst von Bernd W. Seiler, hatten wir noch nicht.

Seiler, kein Berliner, aber ein Berlin-Kenner und Fontane-Liebhaber natürlich auch,

Bernd W. Seiler: Fontanes Berlin. Die Hauptstadt in seinen Romanen. Verlag für Berlin-Brandenburg. 191 S., geb., 24,90 €.

führt quer durchs Häusermeer zu all den Orten, die irgendetwas mit Fontane oder seinen Büchern zu tun haben. Das fängt in der Wallstraße 73 an, wo der junge Mann in einer Schülerpension wohnte, geht dann in die Burgstraße, wo er an warmen Sommerabenden gern im Fenster lag und auf die Spree sah. Und so immer weiter von Adresse zu Adresse. Ein Umzug jagte den anderen. Fontane bekam es mit feuchten Wänden zu tun und Ungeziefer, einmal, in der Puttkamerstraße, gleich nach der Geburt seines Sohnes George, musste er wohl oder übel Zimmer vermieten und in bedrückender Enge leben. Die Wanderschaft durch verschiedene Berliner Viertel

war erst zu Ende, als endlich in der Potsdamer Straße 134c ein geräumiges Quartier gefunden war, wo man bleiben konnte. Die Fontanes hausten unter dem Dach, sie hatten fünf Zimmer, im größten hat Fontane seinen Schreibtisch aufgestellt und all seine Romane und Erzählungen verfasst.

Das Haus mit der letzten Wohnung existiert heute freilich so wenig wie beinahe alle anderen Unterkünfte des Autors. Drei Apotheken, in denen Fontane gearbeitet hat, und neun seiner Wohnstätten mussten Neubauten weichen, acht weitere sind im Zweiten Weltkrieg zerstört worden. Erhalten blieb lediglich die Unterkunft in Bethanien, die Fontane 1848 für kurze Zeit bezog. Aber zum Glück gibt es Fotos aus alter Zeit, Stiche, Aquarelle, Zeitungsanzeigen, Ansichtskarten. Die verschaffen dem Buch das historische Ko-

lorit, die starken Eindrücke. Seiler zeigt in Wort und Bild die engen Gassen, die Brücken, Kirchen, Friedhöfe, Plätze und Denkmäler, er zeigt auch, wo Fontane seine Figuren wohnen ließ, Stine und Effi Briest, Mathilde Möhring und Frau Jenny Treibel, die Kapitel werden mit Kartenausschnitten eingeführt, so dass man sich mühelos orientieren kann. Hinzu kommen Aufnahmen, die den heutigen Zustand aller der Adressen festhalten. Die Faszination des Bandes ergibt sich nicht zuletzt aus dieser Konfrontation, dem Gegenüber von Einst und Jetzt, an dem sich der Wandel der Stadt ablesen lässt.

Berlin ist »doch wohl eine der besten Welten«, schrieb Fontane in »Irrungen, Wirrungen«. Uneingeschränkt galt das Urteil freilich nicht. Aus der Wohnung in der Potsdamer Straße ist er im Sommer mitunter geflohen, weil der Gestank des Landwehrkanals nicht aus-

zuhalten war. In seinen Büchern hat er Unmutsbekundungen allerding vermieden. Da stört nichts. Es gibt keinen Straßen-, keinen Baulärm, nichts Halbfertiges wie den Anhalter Bahnhof, den er im Roman schon als vollendet nimmt, üble Gerüche sind genauso tabu. Nur einmal, in »Irrungen, Wirrungen«, schreibt er, wie Käthe von Sellenthin nach einer Kur vom Bahnhof nach Hause fährt und beinahe alles schön findet, was sie sieht. »Nur der Kanal... Ich weiß nicht, er ist immer noch so...« Sie spricht den Satz nicht zu Ende. – Fontane-Leser werden an diesem liebevollen Streifzug ihre helle Freude haben. Aber nicht nur sie. Der Band, bestehend durch die Informationsfülle und sein Bildungsangebot, holt die versunkene Welt eines berühmten Berliners zurück. Und illustriert zugleich, was an ihre Stelle trat.

Klaus Bellin

ANZEIGE

Advertisement for 'Die Sorbische Bibliothek' featuring Jurij Bržan's 'Krabat oder Die Bewahrung der Welt Roman'. Includes publisher information: domowina-verlag.de

ANZEIGE

Advertisement for 'EMMA rockt BRECHT' audio-CD project, featuring M. Wekwerth. Includes website: gutes-lesen.de